

Schiersteiner Zeitung

Amts-Blatt.



Anzeigen-Blatt für Schierstein und Umgegend
(Schiersteiner Anzeiger) — (Schiersteiner Nachrichten) — (Schiersteiner Tagblatt)
(Schiersteiner Neues Nachrichten) — (Niedermollnser Zeitung)

Anzeigen
Kosten die einspaltige Kolonelle
ober deren Raum 16 Bg.
Für auswärtsige Besteller 20 Bg.
Reklamen 60 Bg.

Bezugspreis
monatlich 65 Bg., mit Bringer-
lohn 70 Bg. Durch die Post
bezogen vierteljährlich 2.10 Mt.
auschl. Bestellgeld.

Fernruf Nr. 164.

Postfachkonto Frankfurt (Main) Nr. 16681.

Erscheint: Dienstage,
Donnerstage, Samstage

Druck und Verlag
Probst'sche Buchdruckerei
Schierstein.

Verantwortlicher Schriftleiter
Wilh. Probst, Schierstein.

Fernruf Nr. 164

Nr. 109.

Samstag, den 14. September 1918.

26. Jahrgang

Eine Aussprache mit Arbeitern.

Die Ernährung wird bestimmt nicht schlechter.
Der Frieden ist näher, als man allgemein glaubt.

Die sozialdemokratischen Gewerkschaften hatten, wie bereits gemeldet, einstimmig beschlossen, eine Abordnung zum Reichstanzler zu entsenden, um ihm die Forderungen der Arbeiter vorzutragen. Der Empfang fand am Donnerstag nachmittag statt und nahm nahezu zwei Stunden in Anspruch.

Als Sprecher führte der Zentralvorsitzende des Dachverbandes, Thomas (Frankfurt a. M.), folgendes aus:

Die Entsendung der Abordnung beweist, daß die deutsche Arbeiterschaft noch einen Rest von Vertrauen zur Regierung habe, wenn auch fast das gesamte Volk durch die innerpolitischen Ereignisse der letzten Wochen erschreckend mutlos geworden sei. Die Vertreter der deutschen Arbeiterschaft könnten nicht länger mit ansehen, wie das Volk von Stufe zu Stufe wirtschaftlich sinke. Zunächst sei die Ernährungsfrage auf einem Tiefpunkt angekommen. Die Mengen, die gewöhnlich der Volksernährung entzogen würden, würden immer größer und gingen ins Ungemessene. Auch die Schwerarbeiter mühten sich vergeblich, die Preise zu halten. Immer allgemeiner werde um jeden Preis und ohne jede Rücksicht gekauft. Dadurch würden gerade die Menschen um die Lebensmittel gebracht, die sie am nötigsten brauchen. Die Arbeiterkräfte der Arbeiter nähmen besorgniserregend ab. Sie könnten überhaupt nicht mehr leben, wie ihnen früher ein leichtes war. Die Erfassung der Vorräte auf dem Lande sei gänzlich ungenügend. Die städtische Arbeiterschaft sei unter die Fackel des Hungerkampfes gezwungen, auf die Landwirtschaft nähme man die größte Rücksicht. Bei der jetzigen Not wirkten die Unterlassungen wie Verbrechen am Volke. Die Gewerkschaftsführer seien keine Schwarzseher, keine Plan- oder Wiesmänner; aber es sei höchste Zeit, zu handeln; denn die Aufregung um der Arbeiterschaft sei ungeheuer. Die schönsten Mahnworte mühten sich vergeblich. Im hungrigen Magen nur Eingang finden Subvenlogik mit Andelgründen. Die Arbeiter wollten nicht länger hungern, da auch die Weichen nicht hundert. Die Regierung müsse unbedingt die Schleichhändler aufhängen, alle Lebensmittel erfassen und dem gesamten Volke zugänglich machen, die fleischlosen Wochen aufheben und mehr Kartoffeln geben.

Ganz unverständlich sei die verrückte Preisgestaltung für Schuhe, Wäsche und Kleider. Hier herrsche allgemein der unerschöpfte Hunger, hier seien die eigentlichen Landesverräter, die das deutsche Volk vor den wirtschaftlichen Zusammenbruch führten. Eine einfache Arbeitswoche koste jetzt 4 Mark 55—60 Mark und habe nur den vierten Teil der früheren Zeit. Selbst ausgebessert könne nicht mehr werden, es drohe der Zusammenbruch der Familie. Auch hier sei die Verteilung ganz ungleichmäßig. Die Regierung müsse den Arbeitern Sachen zur Verfügung stellen wie den Soldaten.

Um die Unterernährung zu paralisieren, müsse die Arbeitszeit eingeengt werden. Das könne geschehen, ohne daß die Industrie weniger leistungsfähig werde. Arbeitervertreter, Kriegsämter und Unternehmer mühten gemeinsam das Problem lösen. Aber in jedem Falle müsse sich Deutschland eine arbeitsfähige Arbeiterschaft erhalten.

Alle wirtschaftlichen Nöte würden verschlimmert durch die unsichere, schwankende Politik im Innern. Die Regierung Hertling habe die erhoffte Stetigkeit nicht gebracht. Die Empörung über die unschlüssige Haltung in der Wahlrechtsfrage sei zur Siedehitze gediehen. Grimmig erbittert wende sich das Volk von der Komödie im Herrenhause ab. Die Regierung müsse endlich ein Machtwort sprechen, den Landtag auflösen und das Kaiserwort wahrnehmen. Die Maßnahmen der Generalkommandos auf dem Gebiet der Zensur und des Belagerungszustandes lasteten schwer auch auf den Gewerkschaften und ihrer Presse. Bei manchen Generalkommandos herrsche äußerster Mißtrauen gegen die Gewerkschaften, nahezu sozialistischer Haß. Nur energische Taten der Regierung könnten helfen, die jetzigen schwierigen Zeiten zu überleben.

Für die Regierung antwortete Reichstanzler Graf Hertling: Die politische Reichsleitung sei mit der Obersten Heeresleitung vollkommen einig im Erstreben des Verständigungsfriedens. Der Krieg werde nicht eine Minute länger dauern, als zur Verteidigung unbedingt notwendig. Die bisherigen Friedensangebote Deutschlands seien leider höhnisch zurückgewiesen worden. Nach vierzehn Tagen habe wieder Chauvinismus

die ganze feindliche Presse beherrscht. Trotzdem hoffe er zuversichtlich, daß wir dem Frieden näher seien, als man allgemein glaube. Jedenfalls seien Reichsregierung und Heeresleitung einmütig gegen jede Eroberung; darüber bekünden seine Meinung verschiedene Stellen und seien keine Beschränkungen nötig. — Zum allgemeinen Wahlrecht könne er nur wiederholen, daß er damit stehe und falle. Er wundere sich, daß seine Worte bezweifelt würden. Man müsse doch begreifen, daß die bisher maßgebenden Parteien durch die Wahlreform beunruhigt seien. Auch das Herrenhaus habe seine verfassungsmäßigen Rechte. Aber deswegen weiche er nicht einen Schritt vom gleichen Wahlrecht ab, und sobald feststehe, daß darauf keine Verständigung zu erzielen sei, sei er sofort zur Auflösung entschlossen.

Staatssekretär Waltraug gab Mißgriffe im Bereichs- und Versammlungsrecht und im Zensurwesen zu. Er erbat sich die Vorlegung des Materials. In der nächsten Woche fanden mit den einzelnen Generalkommandos neue entscheidende Besprechungen statt.

Staatssekretär Waltraug bedauerte, daß die Verhütung der Ernte noch keine Uebersicht zulasse. Schärfere Mittel zur Erfassung der Lebensmittel finden nicht zu Gebote. Der Schleichhandel in kleinen Mengen komme den Arbeitern zugute und lasse sich kaum unterdrücken. Die Körnerernte sei wohl nur 15 Prozent besser als im Vorjahre, die Kartoffelernte mutmaßlich schlechter. Die Versorgung der Industrie werde vom 1. Oktober an besser werden. Die Wiederherstellung der vollen Produktion trete bestimmt ein. Eine Erhöhung der Kartoffelration könne er nicht in Aussicht stellen, da das ungünstige Wetter die Ernte beeinträchtigt und Eisenbahnen und die Gemeinden mit größeren Mengen unüberwindliche Transportschwierigkeiten hätten. Die fleischlosen Wochen müßten beibehalten werden, um die Milch- und Fettversorgung nicht zu gefährden. Die allgemeine Verbesserung der Ernährung könne er leider nicht in Aussicht stellen. Aber ganz bestimmt werde sie nicht schlechter werden.

Staatssekretär v. Stein schilderte die Schwierigkeiten der Bekleidungsfrage. Die Ersatzmittel mühten auch für die Arbeiterbekleidung ausgenutzt werden. Die Gewerkschaftsforderungen zum Friedensvertrag hätten bei den Verhandlungen mit Rußland infolge der besondern Lage und der gebotenen Eile zurückgestellt werden müssen, seien aber nicht vergessen. Für die künftigen Friedensunterhandlungen sei das deutsche Programm für die internationale Sozialgesetzgebung fertig ausgearbeitet. Die internationalen Arbeiterabkommen würden nicht vergessen werden.

Oberst Braun vom Kriegsamt versicherte, die Frage der Arbeitszeitverkürzung werde ernsthaft geprüft. Sie werde überall sofort durchgeführt, wo es ohne Produktionsausfall möglich sei. Im Bergbau sei sie freilich gänzlich ausgeschlossen.

Reichstagsabgeordneter Legien entgegnete, bei den hoffnungslosen Auskünften über die Ernährungsfrage sei die bisherige Arbeitszeit nicht länger durchzuführen.

Dann schloß Reichstanzler Graf Hertling die Zusammenkunft mit Worten des Dankes für die hoffentlich nutzbringende Aussprache.

Eine finnische Anfrage an England.

Deutschland zur Befehung der Murmanküste.

Der deutsche Gesandte in Helsinki, Graf von Hertling, gab im Auftrage seiner Regierung der Regierung Finnlands die Erklärung ab, daß die deutschen Truppen, um Finnland und Schweden vor der Gefahr kriegerischer Verwicklungen zu bewahren, nicht in Ostkarelien einrücken werden, wenn England und die übrigen Entente-Mächte Karelien mit der Murmanküste räumen und die bindende Verpflichtung übernehmen, ihre Truppen von Karelien und der Murmanküste binnen einer noch zu bestimmenden Frist zurückzuziehen.

Die finnische Regierung wird sich ja nun wohl bei England um die Zurückziehung der Ententetruppen bemühen. Mit welchem Erfolg kann dahingestellt bleiben. Jedenfalls bedeutet die vorliegende Kundgebung noch nicht die Errichtung einer deutschen Front in Ostkarelien.

Englischer Angriff auf Finnlands Neutralität. Die Wiborgs sozialistische Tageszeitung „Itä-Suomen“ schreibt:

„Den letzten Nachrichten zufolge hat ein Wasserflugzeug der Entente auf finnischer Seite in Karelien das Dorf Ruttu angegriffen. Einige Finnen sind verwundet worden. Man muß diesen Angriff der Entente

als eine Kränkung der finnischen Neutralität ansehen, und man stellt sich die Frage: Hat die Entente die Absicht, uns in den Weltkrieg zu ziehen? Diese Frage wollen wir zu beantworten versuchen. Nachdem der Angriff der Entente auf Gallipoli und Saloniki misslungen ist und Deutschland und Rußland Frieden geschlossen haben, fordern die Borteile der Entente eine Eroberungspolitik, die ihren Blick auf die Murmanküste lenkt. Diese Politik, bei der England die Initiative hat, muß als ein Angriff — nicht nur auf Rußland — sondern auch auf Finnland betrachtet werden. Ihre Absicht scheint ein Versuch zu sein, die finnisch-russischen Friedensunterhandlungen zu erschweren. Zwar versichern die englischen Staatsleute, daß sie durchaus keine feindseligen Absichten gegen Finnland hegen, und daß die englischen Truppen nur das Eindringen der Deutschen in Rußland verhindern sollen. Diese Erklärung der englischen Diplomaten macht jedoch in dem Augenblick einen eigentümlichen Eindruck, wo ein englisches Flugzeug auf finnischer Seite einen Angriff gemacht hat.

Wird auch dieser Angriff von England eine „Schutzmaßnahme“ genannt werden? Uns scheint es, als habe dieser Fall Ähnlichkeit mit den Ereignissen in Belgien. Zu Anfang des Krieges forderten Deutschlands Kriegsnöte, daß Belgien für den Angriff auf Frankreich benutzt wurde, um dasselbe Mandat von seinen Engländern zu verhindern. Auch jetzt sind Englands und Deutschlands Interessen entgegengesetzt. Dieses Mal an der Murmanküste! Jetzt hält sich England für berechtigt, einen Angriff auf Finnland zu unternehmen, um seinen Gegner zu treffen. Auf diese Weise also schützt England die kleinen Nationen! Mit dieser Tatsache vor Augen müssen wir uns die Frage stellen: Wird Finnland von demselben Schicksal betroffen werden wie Belgien? Die Beantwortung dieser Frage hängt nicht von uns ab. Sie ist ausschließlich von den Vorteilen der großen kriegsführenden Mächte abhängig, auf denen die Schicksale der kleinen Völker immer beruhen. Die Ententepolitik an der Murmanküste führt mit raschen Schritten zu einem Zusammenstoß. Es ist mehr als wahrscheinlich, daß wir daran denken müssen, uns selbst und unsere junge Selbständigkeit gegen England zu verteidigen.“

Wie der Feind

Sachverhalte verdreht.

Vertehrung eines Ludendorff-Berichts ins Gegenteil.

Wie raffiniert der feindliche Propagandadienst arbeitet und wie skrupellos er seine Mittel wählt, zeigt die Art der Veröffentlichung und die geschickte Auswertung eines aufgefundenen Armeebefehls General Ludendorffs durch die englische Presse:

In dem Befehl war kurz folgendes gesagt: Ueberall, wo die auf Truppen-Erfahrung aufgebauten Verfügungen der Obersten Heeresleitung für den Angriff Anwendung gefunden, wurde der Erfolg mit geringen Opfern erreicht. Unbedingt muß der alte Fehler, in zu dichten Kampfzügen anzugreifen, vermieden werden. Das gleiche gilt von den Abwehrfronten. Die Truppe muß sich auf das äußerste bemühen, durch große Tiefengliederung ihre Verluste auf das geringste Maß herabzudrücken. Trotz aller Hinweise wird dem Geländebefehl, dem unbedingten Halten oder Wiedernehmen von Grabentellen usw., dem Kampfe um Prestigepunkte viel zu großer Wert beigelegt. Bei feindlichem Einbruch in unsere Linien muß die Führung sorgfältig prüfen, ob ein Gegenstoß auch wirklich nötig ist.

Die feindliche Presse gibt diesen Befehl ohne Nennung des Datums wieder. Sie versucht, den Eindruck zu erwecken, als hätten die Erfahrungen der letzten Abwehrschlachten diesen Befehl veranlaßt. Sie zieht den Schluß, daß die deutschen Verluste bei den Bewegungen auf die neue Linie, ungeheuer seien und daß der Erfolg der Mannschaften schon auf Schwierigkeiten stöße.

Diese Schlussfolgerungen sind durch nichts gerechtfertigt. Der Befehl ist vom 25. Juni datiert, stammt also aus einer Zeit, in der wir mitten in siegreicher Angriffsbewegung standen. Hier — auf der Höhe des Sieges — befand sich die deutsche Führung, daß sie nicht um geographische Begriffe kämpfte: Erhaltung der eigenen Kampfkraft, Schwächung des Feindes, das sei der Endzweck ihres Handelns. Daß dieser Satz das Zeitmotiv der Entschlüsse unserer Führung ist, haben wir in den Tagen des Angriffs gesehen und sehen es heute in den Abwehrkämpfen. Sowie unsere Angriffsschlöße den Höhepunkt erreicht hatten, sowie das Vorwärtsschreiten mit Gewinn und Kräfteverbrauch nicht mehr im Cislana-Land wurden sie eingestellt.

Die deutsche Führung befandete also in diesem Befehl ihre wahre Menschlichkeit. Sie versagte es sich, wie Brüssel oder Kassel, durch rücksichtslosen Märsch einseitig Erfolge zu erzwingen, die in keinem Verhältnis zu dem Aufwand an Menschen und Material standen. Die Beurteilung dieser Grundsätze können wir getrost der gesamten Welt überlassen.

Allgemeine Kriegsnachrichten.

Englische Höllenpuppen.

Die verbrecherischen Mittel, deren sich England zur Bekämpfung der U-Boote um so schamloser bedient, je unaufhaltsamer es seine Handelsflotte zusammenzusehen sieht, nehmen in letzter Zeit Formen an, die mit ihrer niedrigen Heimtücke der blutrünstigen Erfindungsgabe von Kannibalen entsprungen zu sein scheinen. Die jahrhundertlang von England in aller Welt ausgeübten Tyrannenkünste haben ihm Übung in solchem blutigen Handwerk gegeben. Der wesentliche „Trick“ dieser neuesten Nordmittel ist, daß auf die hochherzige ritterliche Gesinnung des Gegners spekuliert wird, auf Empfindungen der Menschlichkeit, die heilig zu halten bisher als Ehrenpflicht zivilisierter Nationen galt.

Nachdem wir bereits mit Abscheu von den Schändlichkeiten jener englischen Seeleute hören mußten, die als Frauen verkleidet, durch Hilferufe und Angstgebärden Seesnot vortäuschten und den Gegner herbeilockten, um dann entweder das Feuer auf ihn zu eröffnen oder gar eine als Baby maskierte Bombe in sein Boot zu schleudern, erhalten wir nun neuerdings die Nachricht, daß von den Engländern Rettungsboote mit als Matrosen verkleideten Puppen ausgelegt werden, die dann frei herumtreiben. In diesen Rettungsbooten sind Minen befestigt. Auch werden Minen selber als Figuren verschiedenster Art verkleidet und ausgelegt. Diese Höllenpuppen sollen die U-Boote herbeilocken und sprengen. Leider soll dieses verbrecherische Verfahren schon Erfolge aufzuweisen haben.

Welch grausige Ironie: daß unseren braven U-Bootleuten, die seit Jahren die schmachlichsten Beschimpfungen durch die feindliche Öffentlichkeit erdulden mußten, nun gerade eine Falle gestellt wird, die es auf ihren Edelmut abzielt, den sie trotz aller Gefahren und Schmachungen sich immer bewahrt haben. Und wie zuversichtlich rechnet England, das sie als Räuber und Mörder verschrie, eben gerade mit diesem Edelmut! Englands Mittel sind die verzweifeltsten Schurkereien eines ohnmächtig wütenden Tyrannen, der durch die Erkenntnis eines unabwendbaren, ihm nahenden Schicksals jeglicher Scham und Würde beraubt ist. Wahrlich, ein Volk, das die Anwendung solcher Mittel öffentlich gutheißt, hat das Anrecht auf Herrschaft verewigt, gar nicht zu reden von dem heuchlerischen Anspruch, den es auf die Rolle eines Bringers von Menschenrecht und Freiheit erhebt.

Frontverkürzung bei St. Mihiel.

Großes Hauptquartier, 13. Sept. (Amtlich. (B.T.B.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Geheeresgruppen Kronprinz Rupprecht und Boehn. Nahe an der Küste und nordöstlich von Biskhoote führten wir kleinere Unternehmungen mit Erfolg durch. Zwischen Ypern und Armentieres scheiterten Erkundungsvorhänge des Feindes. Südwestlich von Fleurbaix schlugen wir einen Teilangriff, nordwestlich von Hulluch einen stärkeren Vorstoß der Engländer zurück.

Zwischen den von Arras und Peronne auf Cambrai führenden Straßen setzte der Feind gestern früh unter starkem Feuer seine Angriffe fort. Er fand unter schweren Verlusten für den Feind gescheitert. Gut geleiteter Artilleriefeuer hatte an der erfolgreichen Abwehr besonderen Anteil. Unsere Infanterie warf den Engländer, wo er in unsere Linien eindrang, im Gegenstoß wieder zurück. Duvincourt blieb in Feindeshand. Am Abend zwischen Moeuvres und Gouzeaucourt er-

neut vordringende Angriffe des Gegners wurden abgewiesen.

Geheeresgruppe Deutscher Kronprinz. Zwischen Ailette und Aisne war der Artilleriekampf nur zeitweilig gestillt; kleinere Infanteriegefechte. In der Champagne brachten Stoßtrupps aus feindlichen Linien bei Le Mesnil Gefangene zurück.

Geheeresgruppe Gallwitz. Franzosen und Amerikaner griffen gestern den Bogen von St. Mihiel bei der Combres-Höhe und südlich sowie zwischen der Cotes Vorraine und der Mosel an. In Erwartung dieses Angriffs war die Räumung des der beiderseitigen Umfassung ausgehenden Bogens seit Jahren ins Auge gefaßt und seit einigen Tagen eingeleitet worden. Wir kämpften den Kampf daher nicht bis zur Entscheidung durch und führten die beabsichtigten Bewegungen aus. Der Feind konnte sie nicht hindern. Franzosen, die auf den Höhen östlich der Maas vorstießen, wurden abgewiesen. Die Combres-Höhe, die vorübergehend verloren ging, wurde von Landwehrruppen wieder genommen. Südlich davon sicherten österreichisch-ungarische Regimenter in kräftiger Gegenwehr im Verein mit den zwischen Maas und Mosel kämpfenden Truppen den Abzug der bei St. Mihiel stehenden Divisionen. Zwischen der Cotes Vorraine und der Mosel gewann der feindliche Angriff auf Thiaucourt Boden. Reserven fingen den Stoß des Feindes auf. Südwestlich von Thiaucourt und westlich der Mosel schlugen wir den Feind ab.

Während der Nacht wurde die Räumung des Bogens vom Feinde ungeführt beendet. Wir stehen in neuen vorbereiteten Linien.

Der Erste Generalquartiermeister. Ludendorff.

Zwischen Maas und Mosel.

Unsere als spitzer Winkel zwischen Maas und Mosel, an einer Stelle auf das Westufer der Maas übergreifende Stellung war ein Ueberbleibsel unseres Bewegungskrieges aus dem Beginn des Krieges. Von Norden durch die Festung Verdun, von Süden durch die Festung Toul mit ihren Sammelräumen für Truppen und Kriegsmaterial ständig bedroht, war ihre Räumung bereits seit Jahren beschlossen. Eine größere Schlacht in diesem Spizen, von drei Seiten bedrohten Winkel auszufechten, erschien kaum möglich, und der Wert der Spitze von St. Mihiel war in dem Augenblick für militärische Zwecke geschwunden, wo wir unseren Angriff auf Verdun aufgaben. Den oben erwähnten Erwägungen entsprechend, war denn auch seit langer Zeit die Grundlinie des spizen Winkels ausgebaut worden, um bei der Zurücknahme der in diesem stehenden Truppenteile eine gerade, für die Abwehr geeignete Front unter Ersparnis von Mannschaffpersonal zu gewinnen. Die neue Stellung kann sich weit besser auf das dahintergelegene Netz stützen als die bisherige. Was den in unsere Räumungsbewegung fallenden Angriff des Feindes anbelangt, so werden die Amerikaner, die zwischen Maas und Mosel angreifend, auf den Flügeln abgeschlagen, aber in Richtung auf Thiaucourt einzubringen vermochten, zweifellos Gefangene gemacht haben, erkannten aber schnell, daß weiteres Vordringen aussichtslos war. Zum Gelingen der Bewegung trug wesentlich bei, daß der rechte Stützpunkt auf den Combreshöhen und südlich davon durch österreichisch-ungarische Regimenter tapfer gegen die Angriffe der Franzosen gehalten wurde. Unser Plan der Ausparung schwieriger und überflüssig gewordener Frontteile durch Verkürzung ist durch die eingenommene Neigstellung jedenfalls gefördert worden.

Eine Frage des Kaisers.

Vor den Krupp-Arbeitern hat der Kaiser am Mittwoch eine dreiviertelstündige Rede gehalten. Darin kam sein starkes Verantwortungs- und Pflichtgefühl sowie sein unbedingtes Vertrauen auf das deutsche Volk zum Ausdruck.

Der Kaiser sagte:

„Ich habe eure Sorgen in tiefstem Herzen empfunden. Was an landesväterlicher Anteilnahme hat ge-

sehen können, um die Vorkämpfer des Volkes zu unterstützen und die Sorgen unseres Volkes zu verteilen, das ist geschehen. Es hätte manches anders gemacht werden können, und daß darüber hier und da Mißstimmung herrscht, ist kein Wunder.

Dem absoluten Vernichtungswillen unserer Feinde müssen wir den absoluten Willen, unsere Existenz zu wahren, entgegenstellen. Bei den Kämpfen kommt es nur darauf an, daß der Gegner möglichst viel verliert. Gleichzeitig nagen unsere U-Boote wie der verzehrende Wurm am Lebensmark der Gegner, mehr wie unsere Feinde zugeben wollen, wenn es auch manchem unter Euch zu lange dauert. Der Reiz veranlaßt unsere Gegner zum Kampf. Wir kamen ihnen an die Rüste, und zwar durch erspriessliche Arbeit und erprießliche Entwicklung: Industrie und Wissenschaft, Kunst und Volkserziehung, soziale Gesetzgebung usw. Nachdem wir dem Feinde in 4 Jahren Schlag auf Schlag versetzt haben, kommt bei ihm zum Reiz noch der Haß. Ihre Berechnungen haben sich als verfehlt erwiesen, aber zäh halten die Feinde an ihrem Ziele fest. Nun heißt es, in dem Kampf um die Existenz zu bestehen. Jetzt kommt es auf die letzten Anstrengungen an: es geht ums Ganze. Wir haben keinen Grund zum Zweifeln und sollten uns des Kleinmutes schämen. Der kommt aber dann, wenn man die Gräben des Glaubens schenkt. Aus den — Tatsachen, die ihr selber erlebt habt, da schmeidet euch den festen Glauben an die Zukunft eures Vaterlandes.“

Der Kaiser schloß:

„Für mich und mein Verhältnis zu meinem Volk sind maßgebend meine Worte vom 4. August 1914: „Ich kenne keine Parteien, ich kenne nur Deutsche.“ Es ist jetzt keine Zeit für Parteien; wir müssen uns jetzt alle zusammenschließen zu einem Block. Wer das Herz auf dem rechten Fleck hat, wer die Treue halten will, der stehe jetzt auf und verspreche mir, an Stelle der gesamten deutschen Arbeiterschaft: Wir wollen kämpfen und durchhalten bis zum letzten. Dazu helfe uns Gott. Und wer das will, der antworte mit Ja! (Die Versammelten antworteten mit lautem Ja.) Ich danke euch, erwiderte der Kaiser. Mit diesem Ja gehe ich jetzt zum Feldmarschall. Jetzt heißt es: Deutsche, die Schwerter hoch, die Herzen stark und die Muskeln gestrafft zum Kampfe gegen alles, was gegen uns steht, und wenn es noch so lange dauert. Dazu helfe uns Gott. Amen!“

Parer über den Frieden.

In Stuttgart, seiner württembergischen Heimat, hat der Vizelanzier v. Payer eine politische Rede gehalten.

Er ging aus von den letzten Kundgebungen Hindenburgs und des Kaisers, um als einmütige Ueberzeugung des deutschen Volkes festzustellen, daß wir nicht die Toren sind, uns nach den entsetzlichen bisherigen Qualen und Opfern im 5. Kriegsjahr in die Sklaverei Englands zu begeben. Die gedrückte Stimmung, die bei uns herrsche, erfülle auch die feindlichen Völker und sei eben die Folge der Möglichkeit eines 5. Kriegswinters. Wir fühlen, daß, je länger die europäischen Völker sich zerfleischen, um so leichter die historische Vormachtstellung des verarmten Europas zugunsten kluger, berechnender Völker verloren gehen wird. Bei der wichtigen Frage: welcher Teil wird finanziell, wirtschaftlich und politisch ausfallen, brauchen wir den Vergleich nicht zu fürchten.

Daß unsere Feinde uns militärisch überlegen wären, werden sie wohl selbst nicht glauben, so sehr ihre jetzigen Erfolge ihnen den Kamm haben schwellen lassen. Die Wirkung des U-Bootkrieges so zu unterschätzen, wie es jetzt vielfach geschieht, ist ganz falsch. Die Auffassung des feindlichen Heeres durch Amerikaner wird durch die U-Boote beschränkt, und mit schwerer Sorge müssen die Engländer der Verminderung ihrer Schiffe zusehen, da dies nach dem Kriege recht verhängnisvoll für sie sein wird. Die Hoffnung der Schutzhaltung an der noch zu erobernden deutschen Flotte wird nur für sehr phantasiebegabte Engländer

Das Auge der Nacht.

Eine Erzählung aus Transvaal von J. B. Miford. Deutsch von M. Walter.

9) (Nachdruck verboten.)

„Ihr saget vorhin: wir!“ bemerkte er in leicht scherzendem Ton. „Möchtet Ihr denn, daß ich Euch helfe, dieses Gollonda aufzuheben, alter Junge?“

„Gewiß, Ihr habt mir das Leben gerettet, Selwyn, und dafür sollt Ihr auch mein Geheimnis erfahren, das uns zu reichen Leuten machen wird. Wir wollen zusammen auf die Suche gehen.“

„Einverstanden, Kamerad! Solch ein Abenteuer ist ganz nach meinem Sinn. Schaut nur zu, daß Ihr bald wieder flott seid, damit wir ausbrechen können.“

„Fanning lächelte. „Ihr habt es ja gewaltig eilig, Freund! Aber sagt selbst — wäre jetzt solch eine Reise zu riskant?“ Er deutete auf das dürre, versengte Land. „Nein, wir müssen ruhig warten, bis die Hitze vorüber ist.“

„Wirklich? Und während der Zeit hebt ein anderer das Rest aus.“

„Darüber macht Euch keine Sorgen! Den Schatz findet keiner. Ich selbst habe ja viermal umsonst gesucht, trotzdem ich genaueste Angaben besaß und mein ganzes Leben in diesen Regionen verbracht habe. Aber diesmal soll es mir glücken.“

„Warum denkt Ihr das?“

„Um, aus einem sehr einfachen Grunde. Seht Ihr, ob die Dürre anhält oder nicht, ich bin ein ruiniertes Mann. Jetzt muß ein Wendepunkt eintreten, natürlich zum Besseren. Ferner wird dies meine fünfte Expedition sein und fünf ist eine glückliche Zahl. Ich bin nämlich ein wenig abergläubisch in solchen Dingen.“

„Da seid Ihr nicht der Einzige.“ lachte Selwyn. „Doch Ihr habt mir noch gar nicht erzählt, wie Ihr zur Kenntnis dieses wichtigen Geheimnisses gekommen seid.“

„Ich erfuhre es von dem Einzigen, der den Ort je gesehen hat, das heißt von Europäern.“

„Ah, aber er hat Euch vielleicht etwas vorgemacht.“

„Auf dem Totenbett läßt keiner. Der Mann kam

eines Abends in sterbendem Zustande hierher. Er war von den vergifteten Pfeilen der Bushmänner tödlich verwundet worden. Nur eine Stunde lebte er noch, und diese benutzte er, um mir sein Geheimnis anzuvertrauen. Er hatte die Suche durch einen Zufall erfahren und war dreimal bis an den Ort gelangt, mußte jedoch wieder umkehren, da er stets von Bushmännern angegriffen wurde, die den Platz bewachen, als enthielte er ein Heiligtum.“

„Das klingt ja recht erbaulich!“ rief Selwyn, dessen Eifer durch die Erwähnung der vergifteten Pfeile bedeutend abgeflaut war. „Seid Ihr auch von ihnen überfallen worden, Fanning?“

„Nur einmal und zwar das vorletzte Mal.“ entgegnete dieser, „woraus ich schloß, daß der Ort nicht mehr fern sein mußte.“

„Die Bande verdirbt uns aber den ganzen Spaß. Einen ehrlichen Kampf, Auge in Auge, den lasse ich mir gefallen, doch hinterhältig mit einem giftigen Stiel Holz, das sonst keiner Rache weh tun könnte, niedergeschossen zu werden — hui!“ Selwyn schüttelte sich, als spürte er bereits einen ganzen Hagel von Pfeilen auf der Haut.

„Ja, lieber Freund, für einen hohen Gewinn muß man auch etwas riskieren.“ versetzte Fanning mit grober Ruhe. „Gefahrlos ist die Geschichte nicht, und deshalb ist es besser, ich warne Euch vorher.“

„Sehr nobel gehandelt, altes Haus, aber — ich wage es doch!“

„Gut.“ nickte Fanning, offenbar befriedigt von diesem Entschluß seines Gefährten. „So hört meinen Plan. Hier zu bleiben, hat keinen Zweck, denn vorläufig kann ich doch nichts unternehmen. Ich denke also, wir besuchen einen alten Freund von mir, der bräuen in Transvaal, nahe den Umivarabergen lebt. Sein Wohnort ist ein wahres Paradies gegen dieses Wüstenloch. Dort kann ich mich erholen, und Ihr lernt zugleich ein schönes Fleckchen Erde kennen. Später kommen wir wieder hierher und beginnen unsere Forschungsreise.“

„Der Plan ist nicht übel.“ pflichtete Selwyn bei. „Nur eins: Eure Freunde kennen mich nicht. Werden sie mich nicht für zudringlich halten, wenn ich ungefragt dort erscheine?“

„Nah, nicht im geringsten! Christoph Seltzer ist der beste Mensch unter der Sonne — ausgenommen vielleicht

seine Frau. Wenn wir Brüder wären, könnte ich mich nicht wohler bei ihm fühlen, und jeder meiner Freunde, den ich mitbringe, ist ihm so willkommen wie uns hier ein tüchtiger Regen sein würde.“

„Nun, dann ist ja alles in Ordnung. Eine Frage möchte ich an Euch aber noch stellen. Wenn es uns gelingen sollte, den geheimnisvollen Ort zu erreichen, was werden wir dort finden? Das habt Ihr mir noch nicht gesagt, Fanning.“

„Ihr wißt, in diesem Lande sind nur zwei Dinge aus der Erde zu holen: Gold und „Steine“. Das Erstere ist an jenem Orte nicht, wohl aber —“

„Diamanten also?“ fiel Selwyn mit aufstrebendem Blick ein. „Herrliche Aussicht! Hoffentlich finden wir recht viele, denn ehrlich gestanden — ich könnte bergischen gebrauchen, und jetzt erst recht — aus einem besonderen Grunde. Ich glaube.“ schloß er lachend, „bei Euch ist dasselbe der Fall.“

„Wieso?“ fragte Fanning verwundert.

„Nun, wenn einer das Fieber hat, sagt er oft mehr als er will. Se, alter Junge, wer ist „sie“? Und wie heißt sie?“

Fanning wurde rot, lachte leise auf, aber — schweig.

6. Kapitel.

Quitt.

Dank seiner kräftigen Konstitution erholte sich Fanning in verhältnismäßig kurzer Zeit, so daß er dann und wann kleinere Ausflüge zu Pferde unternehmen konnte, natürlich nur nach Sonnenuntergang, denn die Hitze war noch immer unerträglich und keine Aussicht auf Regen vorhanden. Und doch erwarteten ihn beide Männer mit der größten Ungeduld; Fanning aus Gründen, die sein Gefährte nicht zu erraten vermochte, weil der andere in diesem Falle ein hartnäckiges Schweigen beobachtete. Selwyn aus Ueberdruß an dem eintönigen, weltabgeschiedenen Leben, das er hier zu führen gezwungen war. Zum Glück besaß er ein überaus heiteres Temperament, welches seine rechte Ver Stimmung in ihm aufkommen ließ und ihm half, sich mit leichtem Sinn über alles Pöfliche hinwegzusetzen.

(Fortsetzung folgt.)

von Toren. Die Niederlage von Diensten und Material, auf die der Feind sich verläßt, schreut uns nicht. Wenn Zahlen allein beweisen würden, stünden wir schon seit Jahren unter dem Joch unserer Feinde. Wir kämpfen um Leben, Haus und Hof und unser gutes Recht. Und das sind unüberwindliche Streitgenossen. Im Osten ist für uns Frieden, und wir werden keinesfalls die Verträge mit der Ukraine, Rußland und Rumänien der Entente zur gefälligen Genehmigung oder Abänderung vorlegen.

Im übrigen kann der territoriale Besitz vor dem Kriege überall wieder hergestellt werden. Deutschland muß in erster Linie seine Kolonien wieder erhalten, wobei der Gedanke eines Austausches aus Zweckmäßigkeitsgründen nicht ausgeschlossen zu sein braucht. Die von uns besetzten Gebiete können wir, sobald der Frieden geschlossen ist, räumen. Sind wir erst einmal sicher, daß in Belgien kein anderer Staat irgendwie besser gestellt sein wird als wir, so wird auch Belgien ohne Belastung und ohne Vorbehalte zurückgegeben werden können. Dabei haben wir keinen Grund zu bezweifeln, daß die Flamenfrage von Belgien im Sinne der Gerechtigkeit und staatsmännischen Klugheit gelöst werden wird.

Bei der Kriegsschadensfrage kann es sich nicht darum handeln, daß wir bezahlen — wir haben ja den Krieg nicht gewollt —, sondern nur darum, ob wir einen Ersatz für die uns aufgezwungenen Schäden erhalten sollen. Wir hätten ein Recht darauf, der Feind würde sich aber vor dem Zusammenbruch dazu nicht bestimmen lassen. Bis dahin den Krieg zu führen, würde von neuem so schwere Opfer kosten, daß wir auf diesen Gedanken auch bei günstiger militärischer Lage lieber verzichten, ganz abgesehen von der Gefährdung des künftigen Friedens, die von der zwangsweisen Beibehaltung einer Entschädigung untrennbar wäre. Wenig Zeit werden bei den Verhandlungen die Gellüste unserer Gegner nach deutschem Gebiet und nach Einmischung in unsere inneren Verhältnisse in Anspruch nehmen. „Hand weg!“ ist alles, was wir hier zu sagen haben. Trotz allem wird der Friedensvertrag noch einen reichen positiven Inhalt bekommen.

Herr v. Bahr führte dies dann näher aus, indem er für den Völkerverbund, wie wir ihn denken, und die Freiheit der Meere und Nationen eintrat.

Politische Rundschau.

Der Industrie- und Handelstag zur Kaiserrede.

Berlin, 11. September. Der deutsche Industrie- und Handelstag hat an den Kaiser folgendes Telegramm gerichtet:

Die Worte Eurer Majestät, die an die Kruppischen Arbeiter gerichtet wurden und für die ganze deutsche Arbeiterschaft und das gesamte deutsche Volk bestimmt sind, finden in Deutschlands Industrie und Handel den lebhaftesten Widerhall. Daß unser Kaiser unmittelbar zu unseren Arbeitern spricht, tut unseren Herzen wohl. Daß er von seiner hohen Stelle aus über das Krieges-Anfang, Entwicklung und Ende starke Gedanken und Empfindungen kundgibt, wird unserer Feinde Hoffnungen dämpfen und unsere eigene Zuversicht und Tapferkeit steigern. Erfüllung von ehernem Pflichtgefühl und von nie erlöschender Vaterlandsliebe antworten auch wir auf die kaiserliche Frage: Wir wollen kämpfen und durchhalten bis zum letzten.

Eine Mahnung der christlichen Gewerkschaften.

Köln, 12. Septbr. Das „Zentralblatt der christlichen Gewerkschaften Deutschlands“ fordert an leitender Stelle auf, in der Situation klaren Kopf und kühles Blut zu bewahren und nun erst recht auszuhalten. Nicht in den guten Tagen bewähre sich der Mann, sondern in... Schwieriges in ununterbrochener Folge auf ihn eindringt. „Wir wissen, worum es geht. Wenn wir jetzt nicht, nachdem wir vier Jahre lang den ungeheuerlichsten Anforderungen stand gehalten haben, unversehrt im Innern durch die entscheidende Zeit hindurchkommen, dann verurteilen wir uns und die nachkommenden Geschlechter zu Englands Fronklein. Keiner von uns wird den Sirenengefangenen der Feinde laufen. Wir kennen ihre Art, die verlockend klingt, hinter der sich aber eine entsetzliche Brutalität und ein vernichtendes Wollen verbirgt. Aber nicht allein wir wollen diesem gefährlichsten Angriff nicht unterliegen, sondern wir wollen beherzt auch unter die Schwankenden und Zweiflernden springen und ihnen zurufen: Steh auf der Hül! Gerade jetzt entscheidet sich Deutschlands Schicksal auf Generationen. Keiner von uns wird die Schmach auf sich nehmen, mitschuldig zu haben, daß dieses Schicksal ein menschenwürdiges sei.“

Locales und Provinzielles.

Schierstein, den 14. September 1918.

Schiersteiner Korb.

Am 3. Sonntag im September da ist die Schiersteiner Korb, die so sehr berühmt ist, da kommen mit Wagen, zu Fuß und per Bahn mit „Girazug“, laufende Fremde hier an. Die „Schiersteiner Hölle“ voll Rieselfeste, Sie liefert den allervorzüglichsten Wein; Der wurde zwar nicht sehr berühmt in der Fern', Die Schiersteiner tranken ihn immer selbst gern.“ (Aus „Schiersteiner Leben“).

So war es in normalen Friedenszeiten, und jetzt sind wir schon zum 5. mal ohne die berühmte Schiersteiner Korb an diesem Tag, in Erinnerung an die schon verlebten Kirchweihlagen, unwillkürlich veranlaßt, bessere Zeiten am Geißel vorbei ziehen zu lassen und zu sagen: es war doch schön. Nicht nur der Schiersteiner Jugend fehlen die Kirchweihfreuden und den Fremden das Vergnügen, auch den Schiersteiner Geschäftleuten

fehlt die Korb in der Kasse. Wir müssen uns eben trösten mit der zuversichtlichen Hoffnung auf eine bessere mit Glück und Frieden gesegnete Zukunft, dann trinken wir wieder wie früher, und billiger wie heute, den guten reinen Schiersteiner Wein und haben wieder zum Kaffee Schiersteiner „Quetschepflanz“ und gut gerorene Altweltkuche“. Leider haben ja jetzt hier sehr viele neben dem Verlust an Freude und Wohlergehen, noch schwerere Verluste, Kummer, Sorgen und Herzleid zu ertragen. Auch unser Lokalpoet kann es vielen nachempfinden und stellt als Kerbstock uns für die Betreffenden seine jüngste Dichtung zur Verfügung, welche wir für alle unsere Leser gerne zum Ausdruck bringen:

Liebeleid im Kriege.

Dich liebte ich herzlich frei und wahr,
Dich hall' ich geliebt ein ganzes Jahr,
Da mähle, da mähle du scheiden.
Dann hab' ich manche schlaflose Nacht
Mit den Gedanken an dich, durchwacht,
Nun muß ich im Lieben auch leiden.

Glücklich hab' ich dich innigst geliebt,
Dein Scheiden hat mich schmerzlich betrübt,
Nur dich allein hall' ich so gerne.
Du bist geschieden von hier, vielleicht
Bleibt all mein Sehnen unerreicht!
Und du all mein Glück in der Ferne.

Noch klingt es mir in der Seele fort
Dein letztes, tröstendes Abschiedswort.
„Auf Wiederseh'n“ sprachst du beim Scheiden.
In Sehnsucht mir die Tage vergehn,
Wann werde ich dich einst wiederseh'n,
Wie lange noch muß ich so leiden.

Sch harre und hoffe Tag für Tag
Und glaube, was auch noch kommen mag,
An die Treue in deinen Augen.
Ich denke: mein Herz verzaget nicht,
Bleibt stark im Leid und getreu der Pflicht;
Dabei schwebt dein Bild mir vor Augen.

L. Ehrengartl.

** Beisetzung. Nachdem die 5jährige Elisabeth Thiele, das zweite Opfer des furchtbaren Familiendramas, in vorlehter Nacht durch den Tod von ihrem qualvollen Leiden erlöst wurde, findet morgen nachmittag die Beisetzung der beiden Geschwister auf dem hiesigen Friedhofe statt.

* Theater. Wir machen nochmals auf das morgen, Sonntag, stattfindende Gastspiel des Darmstädter Volks-theaters aufmerksam und empfehlen allen Kunstfreunden, die einen genussreichen Abend erleben wollen, den Besuch auf das angelegentlichste. Ferner raten wir, sich bei Zeiten in den Vorverkauf mit Karten zu versehen, da wohl an diesem Abend der Zuspruch ein starker sein dürfte. Auch unsere Kleinen mögen nicht veräumen ins Theater zu gehen, da ihnen morgen ein großer Genuß geboten wird.

* Schluß der Sommerzeit. Es wird daran erinnert, daß die diesjährige Sommerzeit am 16. September — also am nächsten Montag — vormittags 3 Uhr endet. Die öffentlichen Uhren sind demgemäß am 16. September vormittags 3 Uhr auf 2 Uhr zurückzustellen.

* Warenumsatzsteuer. Wir weisen unsere Leser darauf hin, daß mit dem morgigen Tage die Frist abläuft, in welcher die Erklärungen über den Umsatz für die Zeit vom 1. Januar bis 31. Juli d. Js. abzugeben sind, und die fälligen Beträge an den Kreisaußschuß des Landkreises Wiesbaden einzuzahlen sind. Für den Warenumsatzstempel kommen alle diejenigen Personen, die im Januar d. Js. eine Anmeldung eingereicht haben und zwar: Gewerbetreibende, Landwirte, Gastwirte, Obst- und Gemüsebauende, Gärtner, Händler, Fischer usw. — Den Säumigen kann nur sofortige Erledigung empfohlen werden, da sie sonst Ordnungsstrafen zu gewärtigen haben. Formulare sind auf Zimmer 1 des Rathauses zu haben.

* Zur Milderung der Felleit. In welcher Weise unsere Volksernährung durch die Felleitknappheit leidet, ist allgemein bekannt. Jede Möglichkeit sie zu mildern, wird deshalb von der gesamten Bevölkerung begrüßt werden. Daß diese Möglichkeit besteht, zeigt ein Blick auf unsere Buchenwälder, aus deren Früchten (Bucheckern oder Bucheln) sich dekanntlich ein vorzügliches Speisefehl gewinnen läßt. Die zu erwartende Ernte verspricht so reich zu werden, wie sie kaum alle 100 Jahre einmal vorkommt. Es gibt Buchen, die gegenwärtig 8—10 Ztr. Eckern tragen. Man kann also ermeßen, welche Mengen Del bei unserem Buchenbestand von 650000 ha gewonnen werden können. Die Bucheckernsammlung, die jetzt alsbald beginnt, wird durch die Kriegswirtschaftsämter mit Hilfe der Schulen in ähnlicher Weise durchgeführt werden, wie die Laubheuschmuckung. Für diese öffentliche Sammlung sind die Staats- und Privatwälder freigegeben. Aber auch eine jede Privatperson ist in der Lage, Bucheckern zu sammeln, und es ist in Aussicht genommen, auch für diese Privatsammlungen die Staatswaldungen ohne weiteres zu öffnen. Für das Kilogramm Bucheckern wird M. 1,65 bezahlt. Eine weitere Vergütung erhält der Sammler noch dadurch, daß ihm entweder ein Delbezugschein in Höhe von 6 1/2 % des Gewichts der von ihm gesammelten Bucheckernmenge ausgestellt wird, oder daß er einen Schlagstein erhält, auf Grund dessen er die gleiche Menge Bucheckern, wie er sie an die öffentliche Sammelstelle abliefern, für seinen Bedarf schlagen lassen darf. Auf Grund dieser Bestimmung ist dringend zu wünschen, daß die Bucheckernsammlung von den

weisseiten Kreisen mit Eifer betrieben wird. Eine möglichst vollständige Erfassung der diesjährigen reichen Bucheckernerte wird auf diese Weise sowohl die Versorgung des einzelnen Sammlers wie diejenige der Allgemeinheit ganz außerordentlich verbessern.

* Der Wunsch nach wasserdichtem Schuhwerk drängt sich besonders lebhaft in dieser Zeit auf; denn der Sommer verläßt uns und der Herbst mit seiner Feuchtigkeit rückt heran. Mancher Vorsichtige hat daran gedacht, sich ein Paar derbe Stiefel oder ein ferniges Stiefel-Leder zurückzulegen; aber nur die wenigsten haben „Beziehungen“ und selbst die Vorausschätzungen der eifrigsten Hausfrau wirkt die Dauer des Krieges über den Haufen. Jeder gehört in erster Linie den kämpfenden Truppen; für die Zivilbevölkerung ist jetzt schon eine empfindliche Lederknappheit eingetreten. Diese wird sich ständig verschärfen und wird nach Friedensschluß noch Jahre hindurch anhalten. Deshalb hat die Reichsregierung schon seit vielen Monaten eine dem Reichswirtschaftsamt unmittelbar unterstellte Kriegsorganisation eingerichtet, die nichts anderes zu tun hat, als Kampfstoffe für Sohlen auszuheben, bevor sie in den Verkehr gebracht werden. Das Wort „Ersatz“ hört niemand gern; in diesem Falle darf man aber doch Vertrauen dazu haben. Die eifrige Arbeit der deutschen Technik hat einen Ausweg auch aus der Sohlennot gefunden. Es sind jetzt bereits Ersatzsohlen im Verkehr, die zwar nicht alle bequemen Eigenschaften des Leders besitzen, aber in dem Wichtigsten, Wärme und Wasserdichtigkeit, den Ledersohlen nichts nachgeben. Sperrholzsohlen (leichtes Holz und Lederabfälle) und Holzhalbsohlen haben sich bereits in Stadt und Land gut bewährt; das heißt, wenn sie sachgemäß verarbeitet worden sind. Dieser Punkt ist so wichtig, daß die erwähnte Kriegsbehörde in Berlin sogar eine eigene Lehrwerkstätte für die Verarbeitungsweise der Ersatzsohlen errichten mußte, in der Schuhmacher aus allen Gegenden Deutschlands sich mit der Holzsohlenverarbeitung vertraut gemacht haben. Sie haben in der Heimat die neu erworbenen Kenntnisse auch an ihre Fachgenossen weitergegeben. Nur Vertrauen gefaßt zu den Kriegssohlen! Wer sie trägt, ist vor nassen und kalten Füßen sicher.

* Im Kriegsamt Berlin hat am 26. August 1918 eine Sitzung unter Hinzuziehung der Ziegelindustrie aus allen Teilen Deutschlands stattgefunden. Auf Grund dieser Besprechung wurden nachstehende Richtpreise für Ziegeleierzzeugnisse im Korpsbereich des XVIII. Armee-Korps aufgestellt:

Vor- und Hintermauersteine (Reichsformat mit Druckfestigkeit bis 250 kg./qcm.)		Mt.
Viberschwänze (45 Stk. auf den qm.)	I. Wahl	62.—
	II. Wahl	90.—
Gefinterte Viberschwänze (45 Stk. auf den qm.)		70.—
Dachpfannen (15 bis 16 Stk. auf den qm.)		115.—
	I. Wahl	145.—
	II. Wahl	125.—
Dachpfannen (19 bis 20 Stk. auf den qm.)		125.—
	I. Wahl	105.—
	II. Wahl	105.—
Falzziegel (15 bis 16 Stk. auf den qm.)	I. Wahl	200.—
	II. Wahl	180.—

Die Preise gelten für unverpackte Ware, aufgeladen ab Werk. Für Verpackungsmaterial sind für 10 t. 3.— Mt. Preiszuschlag zulässig, ausgenommen für Hinter- und Vormauersteine.

Die vorgenannten Preise gelten vom 1. September 1918 bis 1. April 1919. Sie haben keine Gültigkeit für Lieferungen nach dem Auslande und für Abschlässe, die vor dem 1. September 1918 zustande gekommen sind.

Bei der Veräußerung der Ziegelsteine durch einen Anderen als einen Erzeuger darf ein Händlerzuschlag von höchstens 8% des obigen Richtpreises berechnet werden.

Es wird darauf aufmerksam gemacht, daß auf Grund der Preistreibeiverordnung vom 8. Mai 1918 Reichs-Gesetzblatt Seite 395) eine Strafverfolgung eintreten kann, sofern die geforderten Preise einen übermäßigen Gewinn enthalten. Diese Bestimmung gilt auch dann, wenn der Richtpreis nicht erreicht wird.

Der heutige Tagesbericht.

Großes Hauptquartier, 14. September 1918.

(W. B. Amlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht und v. Böh.

Nordöstlich von Vierschoote machten wir bei eigener Unternehmung und bei Abwehr feindlicher Teilangriffe Gefangene.

Am Kanalabschnitt führten eigene und feindliche Vorstöße zu heftigen Kämpfen bei Moeres und Harincourt, Teilangriffe des Gegners bei Souceaucourt, nördlich von Vermand und beiderseits der Straße Ham—St. Quentin wurden abgewiesen.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Angriffe, die der Feind am Nachmittag zwischen Ailette und Aisne mit starker Feuerunterstützung führte, scheiterten vor unseren Linien. Ostpreussische Regimenter schlugen am Abend erneute Angriffe ab. Artilleriefähigkeit zwischen Aisne und Vesle.

Heeresgruppe Gallwitz.

Südlich von Ornes und an der Straße Verdun—Clain wurden Vorstöße des Feindes abgewiesen. An der Kampffront zwischen Cole Vorrairie und der Mosel verlief der Tag bei mäßiger Gesehtstätigkeit. Der Feind hat seine Angriffe gestern nicht fortgesetzt. Westlich von Combres und nordöstlich Thiaucourt führte er gegen unsere neuen Linien vor. Derliche Kämpfe östlich von Thiaucourt.

Der Erste Generalquartiermeister: Luden d j o r f f.

Ämtliche Bekanntmachungen. Einladung zu einer Sitzung der Gemeinde-Vertretung.

Zu der von mir auf
Montag, den 16. September, nachmittags 8 Uhr,
hier im Rathhause anberaumten Sitzung der Gemeinde-
vertretung lade ich die Mitglieder der Gemeindever-
tretung und des Gemeinderats ein, und zwar die Mit-
glieder der Gemeindevertretung mit dem Hinweis darauf,
daß die Nichtanwesenden sich den gefassten Beschlüssen
zu unterwerfen haben.

Tagesordnung:

1. Bekanntgabe der Genehmigung zur Erhebung der Zu-
schüsse zu den staatlich veranlagten Steuern.
2. Beschlußfassung über Niederschlagung unbedinglicher
Gemeinde-Einnahmen.
3. Genehmigung der Eichenstammholzversteigerungen.
4. Beschlußfassung über Erhöhung der Beamtenegehälter,
sowie Gewährung von Kriegs- und Feuerungszulagen.

Betr. Auszahlung der Kriegsunterstützung

Die Auszahlung der Kriegsunterstützung findet am
**16. Septbr. 1918, vormittags von 8-12 und nachmittags
von 2-6 Uhr** bei der Gemeindefasse statt und zwar für
die Empfangsberechtigten mit den Anfangsbuchstaben

A.-D.	von 8-9 Uhr vormittags
E.-G.	„ 9-10 „
H. und I.	„ 10-11 „
K. und L.	„ 11-12 „
M.-N.	„ 2-3 „ nachmittags
O. S. St.	„ 3-4 „
T. Sch.	„ 4-5 „
V.-Z.	„ 5-6 „

Um eine glatte Abwicklung des Zahlungsgeschäftes
zu ermöglichen, wird ersucht, die festgesetzten Zeiten ge-
nau einzuhalten. Außerhalb dieser Zeiten werden
Zahlungen nicht geleistet.

An dem vorbezeichneten Tage bleibt die Gemeinde-
kasse für alle übrigen Geschäfte geschlossen.

Auf Grund der Verordnung vom 19. 7. 18. der
Reichsstelle für Gemüse und Obst wird hiermit aus der
Not der Verhältnisse heraus bestimmt, daß der Eigenbedarf
der Erzeuger an den beschlagnahmten Obstsorten (Äpfel,
Birnen, Zwetschen, Pflaumen) einen Zentner je Kopf der
Familienangehörigen des Erzeugers nicht überschreiten darf.
Alles darüber hinaus geerntete Obst ist unverzüglich an die
bekannten Kommissionsäre abzuliefern.

Zu widerhandelnde werden gemäß § 16 der Verordnung
über Gemüse und Obst vom 3. April 1917 mit Gefängnis
bestraft.

Als verloren ist gemeldet:

Ein Kopfluch

Abgegeben auf Zimmer 1 des Rathhauses.

Schierstein, den 14. September 1918.

Der Bürgermeister: Schmidt.

Schicken Sie Bilder ins Feld.

Aufnahmen an trüben Tagen
und abends bei elektrischem Licht.

Photograph Stritter

Biebrich, Rathausstrasse 94.

Sonntag den ganzen Tag geöffnet.

Feuerwehr Schierstein.

Am Sonntag, den 15. September 1918,
vormittags 8 Uhr,

findet eine Übung der hiesigen Feuerwehr statt, wozu
die Mannschaften hiermit an die Reise geladen werden.
Es wird pünktliches Erscheinen erwartet und werden
Fehlende oder zu spät Erscheinende bestraft.

Schierstein, 12. Sept. 1918.

Der Bürgermeister: Schmidt. Der Oberbrandmeister: Wehner.

Hausammlung.

In diesen Tagen wird die Frau Kühlenbeck namens
des Kirchenvorstandes eine Hausammlung für die Zwecke
des ev. kirchlichen Hilfsvereins erheben. Dieser Verein
hat sich die Unterstützung bedürftiger Gemeinden, haupt-
sächlich zur Unterhaltung und Einrichtung von Kranken-
pflegestationen und Kleinkinderpflegen zur Aufgabe gemacht.
Die Hausammlung wird, da auch unsere Gemeinde wohl
bald auf die Hilfe des Vereins wird zählen müssen,
dringend der Liebe der Gemeinde empfohlen.

Der Kirchenvorstand.

Statt besonderer Anzeige.

Verwandten, Freunden und Bekannten zur Nachricht, daß uns unsere armen, lieben

Kinder

Heinrich und Elisabeth Thiele

plötzlich und unerwartet durch den Tod entrissen wurden.

Die Beerdigung findet am Sonntag nachmittags 3½ Uhr von der Leichenhalle
aus statt.

In tiefer Trauer:

Ernst Thiele

Familie Heinrich Thiele

Familie Peter Firnges.

Schierstein, 14. September 1918.

Bekanntmachung.

Am Montag, den 30. September 1918,
vormittags 11 Uhr,

lassen die Ehefrauen des Philipp Sulzer und
Ludwig Machenheimer zu Wiesbaden die in hiesiger
Gemarkung belegenen und im Grundbuche von Schier-
stein, Band 39, Blatt 1132, verzeichneten Grundstücke

Flur Nr.	Parzelle Nr.	Bezeichnung	Größe
Ar	qm		
1 12	20	Acker, Schöberg	2 12 57
2 11	119	„ Neuerweg	1 14 39
3 10	131b	„ Gräfel	3 19 84
4 9	136	„ Kistenbaum	3 18 76
5 5	105	„ Böllfeld	1 12 64
6 22	47	„ Walluferweg	8 74
7 20	185	„ Schipper	3 14 63
8 19	303/85	Wiese Grorolherwiesen	10 71
9 6	6	Weinberg Ennerst	3 3 43
10 16	21	„ Kranz	13 47
12 5	492/72	„ Platt	5 27
13 18	54	„ Abtsweinsberg	2 5
14 9	172	„ Kistenbaum	1 25 74

öffentlich meistbietend im Sitzungssaal des Rat-
hauses durch den unterzeichneten Ortsgerichts-
vorsteher versteigern.

Die Versteigerungsbedingungen und die die Grund-
stücke betreffenden Nachweisungen können während der
Dienststunden bei mir eingesehen werden.

Schierstein, den 13. September 1918.

Der Ortsgerichtsvorsteher:

Schmidt.

Neu aufgenommen:

Glas- u. Porzellanwaren

Bei Bedarf halten wir uns bestens
empfohlen.

Georg. Salm.

Schulranzen!

Größte Auswahl.

Billigste Preise

offert als Spezialität

A. Letschert Wiesbaden, Faulbrunnenstrasse 10.
Reparaturen.

Theater in Schierstein Deutscher Kaiser.

Sonntag, den 15. September, abds. 8 Uhr

Gastspiel des Darmstädter Volkstheaters.

Direktion Elisabeth Werner.

Einmalige Aufführung des vaterländischen Volksstückes

„Der letzte Gruss von Frankreichs Erde“.

Volksstück in 5 Akten von R. Gäßner.

I. Akt: „Der Kaiser rief“. II. Akt: „Es ist bestimmt
in Gottes Rat“. III. Akt: „Die Heimkehr des Kriegers
am Hochzeitstage“. IV. Akt: Und wenn die letzte
Kugel kommt. V. Akt: „Der letzte Gruss von Frank-
reichs Erde“.

Preise der Plätze: Im Vorverkauf bei Herrn Obo
(Papierhdlg.) und im Deutschen Kaiser. Sperrsitz
1,60 Mk., I. Platz 1,20 Mk., II. Platz 80 Pfg. An der
Abendkasse: Sperrsitz 2 Mk., I. Platz 1,50 Mk., II. Platz
1,— Mk.

Nachmittags 4 Uhr:

Grosse Kinder- und Jugend-Vorstellung Schneewittchen und die 7 Zwerge.

Märchen in 6 Akten von Gömer.

Karten nur an der Kasse ab 3 Uhr. Sperrsitz
80 Pfg., I. Platz 60 Pfg., II. Platz 30 Pfg.

Geschliffenes, trockenes

Brennholz

hal abzugeben

Zimmermeister Kopp,
Biebrich.

Von Schierstein aus hinter
der Schloßmauer.

Kleines gutgedautes

Wohnhaus

mit etwas Hofraum zu kaufen
gesucht.

Offerte unter E. 450 an
die Geschäftsstelle.

Aufwartung.

Fran od. Mädchen

gesucht gegen guten Lohn,
event. mit Essen.

10-12 Uhr vorm.

Biebricherstr. 16.

Gebrauchtes

Safeklavier

zu kaufen gesucht oder ein-
zukaufen. Dose ist in meh-
rere Möbel zu verkaufen.
Biebricherstr. 31, I. Etage.

Zucht- und Schlachthaus

event. mit Stall zu ver-
kaufen. Dohrheimerstr. 25.

Kirchliche Nachrichten.

Evgl. Kirche.

Sonntag, 15. Septbr. 1918.

9½ Uhr: Hauptgottesdienst.

10½ Uhr: Kindergottesdienst.

4 Uhr: Konfirmandinnen.

8 Uhr: Bibelstunde.

(Schreiber.)

Montag Abend Missi-
onsverein.

Missionar Schreiber.